

Amtsblatt

für die Erzdiözese Freiburg

Stück 4

Freiburg i. Br., 12. Mai

1945



CONRAD

durch Gottes Erbarmung und des Heiligen Apostolischen Stuhles Gnade
Erzbischof von Freiburg, Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

Beliebte Erzdiözesanen!

Die Besetzung meiner Erzdiözese durch die alliierten und französischen Truppen ist erfolgt. Damit hört die Abschnürung weiterer Gebiete von meiner Bischofsstadt auf. Es ist mir darum auch nach längerer Unterbrechung wieder möglich, sowohl die Diözesanen des Frankenlandes als auch jene der Pfalz, des Oberlandes und der Bodenseegegend und Hohenzollerns zu erreichen. Und ich fühle es, daß sie alle ein Hirtenwort meinerseits brauchen und wohl auch dringend erwarten. Es wird ein ruhiges und beruhigendes Wort sein müssen, das in Stadt und Land der Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung dient, ein gerechtes Wort, aber auch ein Wort, das sich nicht scheut, in aller Klarheit auf die tieferen Ursachen hinzuweisen, die unser Vaterland in die furchtbare gegenwärtige Lage brachten. Eine wegweisende Antwort ist endlich auf die Frage notwendig, was wir katholischen Menschen der Jetztzeit besonders zu beherzigen und zu tun haben.

In welcher Stimmung ich dieses Hirtenwort verfasse, kann wohl ein jeder sich denken, der mich mehr als nur oberflächlich kennt. Ich habe als deutscher Mann, trotz aller versteckten und öffentlichen Angriffe auf mich und aller seelisch zermürbenden Leiden der vergangenen Jahre, trotz wiederholter schwerster Drohungen der früheren Machthaber für die Zeit nach dem Krieg immer ehrlich deutsch empfunden. Ich trauere deswegen auch tief und aufrichtig über das furchtbare Geschick, das unser deutsches Volk in seiner Gesamtheit, also nicht bloß die Schuldigen, sondern auch die Unschuldigen und bisher ungerecht Zurückgesetzten, Verleumdeten, Eingesperreten und Geächteten traf. Aber wir werden auch das ertragen, wie wir bisher die Verfolgungen durch unsere Gegner und die Lasten

des Krieges ertragen und unsere Soldaten im Feld oder in der Gefangenschaft und unsere Häuser in der Heimat samt ihren Bewohnern bei den Bombenangriffen zum schmerzlichsten Opfer brachten. Dabei getraue ich mir nur in tiefstem Schmerz und verschwiegen, wie vor Scham, zu fragen: Wozu alles das, o deutsches Volk, wo wir nur das Unheil als der Dinge letzten Schluß erblicken! Wozu die Soldatengräber nach Millionen und Millionen, und wozu in der Heimat Trümmer über Trümmer wie noch nie, seitdem die Welt steht, nach einem Krieg! Die niederschmetternde Antwort überlasse ich euch. Aber das andere fragen wir nunmehr laut vor aller Welt und nicht bloß, wie bisher, mundtot gemacht im öffentlichen Leben oder mit gehemmter Zunge auf der von Spitzeln belauschten Kanzel: Welches sind denn die Ursachen, die zu dieser schrecklichen Katastrophe führten? Dabei sprechen wir von jenen auf dem militärischen Gebiete nicht. Wir sind dafür keineswegs zuständig und verfügen auch nicht über das notwendige fachmännische Wissen. Wir wollen auch nicht jenen deutschen Brüdern unrecht und wehe tun, die fast sechs Jahre hindurch ihr Blut in Strömen an den Fronten in soldatischer Ehre vergossen. Für mich als den Oberhirten der Diözese scheint die Beantwortung einer anderen Frage weit wichtiger und dringlicher zu sein: der Frage, welches denn die tieferen geistigen Ursachen waren, die zum Ausbruch des Krieges und zur Niederlage führten und unbedingt beseitigt werden müssen, sofern wieder aus dem entstandenen Chaos eine dauerhafte Ordnung und ein reibungsloser Friede im Volk und mit den anderen Völkern erwachsen soll. Ich glaube das Rechte zu treffen, wenn ich behaupte, daß der letzte Grund all unseres Unglücks in der nicht nur in einer verstiegenen deutschen Studierstube überheblich gehegten, sondern unserem Volk durch Wort, Schrift und Gewalt aufgezwungenen neuen Welt-

anschauung liegt. Dabei erinnere ich mich noch sehr gut eines Satzes, den ich im August des Jahres 1939 in einer führenden deutschen Zeitung las, worin es wortwörtlich hieß, daß wir den Krieg gewinnen werden und gewinnen müssen, weil wir neben der furchtbaren Wucht der neuen Waffen und der Unübertrefflichkeit unseres Heeres noch ein drittes einzigartig Machtvolles besitzen, unsere Weltanschauung, die einen glorreichen Ausgang des Krieges unbedingt verbürge. Das war eine jener verheißungsvollen Prophezeiungen, die sich dann im Verlaufe der Jahre als eine schmerzliche Täuschung erwiesen. Es bestätigte sich die alte Erfahrung: Wenn der Mensch in seiner Kurzsichtigkeit den Vorhang der Zukunft lüften will, so greift er gewöhnlich und gröblich daneben; Gott läßt sich nicht, wie der Volksmund zu sagen pflegt, von uns neugierigen und übermütigen Menschen in seine geheimnisvollen Karten schauen, am wenigsten von solchen, die nicht einmal mehr an ihn glauben. Im Folgenden will ich nun versuchen, diese so verhängnisvoll gewordene Weltanschauung in ihrem Aufbau und in ihren Zusammenhängen darzustellen. Ihr werdet dann manches in der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit besser verstehen und auch unsere Aufgabe für die schwere Zukunft bereitwilliger aufgreifen.

I.

Die neue Weltanschauung ging wurzelhaft aus von Rasse und Blut, um zu behaupten, daß von diesen, ja von diesen fast allein, das gesamte körperliche und geistige Leben und Schicksal der Einzelmenschen und der Völker bedingt sei. Unter allen Rassen aber, so hieß es weiter, nehme die nordische, die germanische, die überragendste Stellung ein, denn in ihr liegen als ausschließliches Erbgut eine Fülle so herrlicher Anlagen und so hochzielender Antriebe, daß sie von der Natur sichtlich beufen sei, über alle anderen, minder wertvollen zu herrschen. Diese Rasse habe sich nun, so fuhr man fort, vornehmlich, wenn auch in langsamer Entwicklung, im jetzigen deutschen Volke verkörpert, in den Stämmen des nördlichen Deutschland zumal, während in den süd- und südwestdeutschen Menschen viel beigemischtes anderes Blut ströme. Man blieb bei dieser Höchstbewertung der Rasse und des Blutes nicht stehen, sondern betrieb sogar den Kult, also die Verehrung dieses so auserwählten und meistveranlagten Volkes fast bis zur eigentlichen Vergottung. Zwar sprach man gelegentlich noch von „Vorsehung“ oder einige Male auch noch von „Gott“, aber kein klares Wort verriet, was man eigentlich darunter verstehe. Nur das eine war offenkundig, daß sich der neue Gottesbegriff mit dem christlichen nicht im mindesten decke. Tatsächlich wurde das Göttliche ins eigene Volk verlegt, oder richtiger ausgedrückt, der ewige, unendliche Gott durch das ewige, deutsche Volk ersetzt. Mit der Verwischung oder Umdeutung des Begriffes „Gott“ war notwendigerweise auch der Untergang jeder wahren Religiosität verbunden. Man behauptete zwar, daß das schon Religion sei, wenn man das rechte Verhältnis zur deutschen Gemeinschaft besitze, und

rühmte als heiligsten Gottesdienst den treuen und opferfrohen Dienst am Volk. Aber das war ein grober Mißbrauch des Wortes Religion. Ohne einen persönlichen, überweltlichen Gott ist das, was wir Religion nennen, entweder ein Mythos, d. h. eine wandelbare Anschauung je nach Zeit, Rasse und Blut, ein Glaube, der jeder verpflichtenden Kraft entbehrt, oder eine lächerliche Selbstanbetung oder die Anbetung eines anderen Geschöpfes, ob es nun Volk oder Weltall heißt oder einen anderen klingenden Namen trägt, kurz gesagt, ein Götzendienst, der das Wesen der Welt und Gottes verkennt. Im Anschluß an den neuzeitlichen gottlosen Materialismus wurde auch die Unsterblichkeit der Seele geleugnet und lediglich das Fortleben der Einzelmenschen in der Sippe und Volksgemeinschaft angenommen. Die Aufgabe des Menschen liege und vollziehe sich, so hieß es in gebundener und ungebundener Rede, ausschließlich auf dem Boden der Erde, worin auch der Ursprung des Menschen in seiner Ganzheit, also nach Leib und Seele, zu suchen sei. Wenn daneben von Schöpfung die Rede war, so meinte man damit nur die in ungeheuren Zeiträumen erfolgte Weiterentwicklung eines zufällig entstandenen Lebens ohne jede außermweltliche, göttliche Ursache.

Mit alledem erschien das Christentum als für immer erledigt, ganz abgesehen davon, daß man es auch als Judenreligion begeistert und verwarf. Eine Erlöserreligion, so wurde zudem behauptet, müsse schon deswegen abgelehnt werden, weil der Mensch von Natur aus gut sei und darum auch keinen Erlöser und keine Erlösung brauche. Die Lehre von der Erbsünde sei ein artfremder, vom Osten eingeschleppter und unseren deutschen Vorfahren aufgezwungener Wahn. Es gebe überhaupt nur eine einzige Sünde, die Sünde gegen Rasse und Volk. Da man weiter behauptete, das Christentum liege wie ein Hemmschuh an unserem Fortschritt oder wie ein Fluch auf unserem Volk, wurde auch die ganze deutsche Geschichte von diesem falschen und verfälschenden Gesichtspunkt aus betrachtet und namentlich in den Schulbüchern verunstaltet.

Wenn man gegen alles das einwirft, daß sich laut Parteiprogramm „die Bewegung“ doch auf den Boden des „positiven Christentums“ gestellt und sogar als erste großpolitische Tat ein Konkordat mit dem Papst geschlossen habe, so ist darauf zu erwidern, daß sich beides später als eine bewußte, zweckdienliche Täuschung der Öffentlichkeit erwies. Das positive Christentum, das wir vertreten, wurde als negatives, als verwerfliches umgedeutet und das Konkordat, nachdem es seine politische Betörung des katholischen Volkes und der ganzen Welt erfüllt hatte, als „überholt“, als „ausgehöhlt“, als ein „Fetzen Papier“, d. h. als nicht mehr bindend und verpflichtend betrachtet. Schon der Besuch des katholischen Gottesdienstes oder gar die Teilnahme an einer feierlichen Prozession galt nun als ein Verstoß gegen die Auffassung des herrschenden Volksteiles und wurde zur Gefahr für jede abhängige Existenz. Es hieß sogar: Wer auf dem Boden des neuen Staates, sei es als Lehrer oder Beamter oder

sonst als vollwertiger Volksgenosse, stehe, habe die Pflicht, aus der Kirche auszutreten. — Da man Gott und Volk einander gleichsetzte und von einer Gottheit über uns keine Rede mehr war, wertete man auch auf dem sittlichen Gebiet in denkrichtiger Entwicklung als gut und verpflichtend nur das, was dem Volke mittelbar oder unmittelbar nützte, ob es den alten Gottesgeboten und dem menschlichen Gewissen entsprach oder nicht. Das ewige Volk galt als Ziel und Maßstab für alles. Neu war dieser Grundgedanke insofern nur, als statt der in Deutschland längst schon von sogenannten Philosophen gelehrt und von vielen ins eigene Leben umgesetzten Vergottung des Ich nunmehr die Vergottung des Volkes behauptet wurde und in unerbittlichen Forderungen zum Ausdruck kam. In durchaus unwissenschaftlicher und willkürlicher Berufung auf altgermanisches Denken und Wesen, das man über zwei Jahrtausende hinweg als vorbildlich und verpflichtend auch der ganz anders gearteten Gegenwart darbot, trat weiter an die Stelle der dem Christentum wesentlichen Nächstenliebe die Härte und der Haß, an die Stelle der Verzeihung und Veröhnung die unblutige oder blutige Rache, an die Stelle der menschenwürdigen und ruhigen Überlegung und der vernünftigen Anpassung an die nun einmal gegebenen Verhältnisse der ungezügelter, blinder Fanatismus, d. h. die Weckung des tierischen Angriffshungers und Blutdurstes im Menschen, der erst dann gestillt und gesättigt ist, wenn sich das Opfer in seinem Blute am Boden windet oder röchelnd verendet. Damit wurden Leidenschaften heilig gesprochen und als höchste Triebkräfte empfohlen und befohlen, die der bisherigen Menschheit als Kennzeichen einer niederen, ans Tierische grenzenden Entwicklungsstufe galten. Im Dienste des Volkes hielt man alles für erlaubt, ob es nun Freiheitsberaubung war oder barbarische Mißhandlung, oder ein mörderisches politisches Attentat, oder die Tötung einzelner oder ganzer Volksteile anderen Blutes, oder der Raub fremden Landes. Ach Gott, wieviel übles haben wir damit in den vergangenen dreizehn Jahren auf unser Schuldkonto gehäuft! Wie schmerzt es mich, in der Öffentlichkeit davon zu reden, und wie beeile ich mich, meine Gedanken und Blicke davon schleunigst abzuwenden, um die Scham und die Schande meines eigenen Volkes nicht mehr zu sehen! Leider ist es nach den Enthüllungen durch den verlorenen Krieg nicht mehr möglich, sie vor dem alles durchdringenden Licht der Sonne und dem Auge der uns entsetzt verurteilenden Welt zu verdecken. Zu meinem nicht geringen Trost weiß ich aber auch gottlob, daß es längst nicht alle sind, die innerhalb der erledigten Bewegung mit einer furchtbaren Verantwortung und tatsächlichen Mitschuld belastet werden müssen, sondern nur gewisse und gewissenlose Kreise, die die verwerflichen Grundzüge ihrer Weltanschauung folgerichtig zu Ende dachten und mit der Entschlossenheit eines verurteilten Fanatismus, der im Verbrechen noch einen Dienst am Volk und Vaterland erblickte, in die Tat umsetzten.

Von der Wahnidee her, daß die nordische Rasse die vorzüglichste und durch das Schicksal zur Welt-

beherrschung bestimmte Rasse sei, wurden endlich auch die politischen Ziele gesetzt und zur Erreichung in systematischen und fast stürmischen Angriff genommen. Das war überhaupt das Eigentümliche, daß man nicht in Ruhe warten konnte und reifen lassen wollte, sondern in maßlosem Hochmut vermeinte, man sei dazu berufen, in einem Jahrzehnt eine ganz neue Welt als Wundertäter aufzubauen. Man dachte sich die Entwicklung der Geschichte auf Grund der neuen Weltanschauung etwa so:

Erste Stufe: die Erfassung aller Völker unseres Blutes, die etwa in früheren Jahrhunderten zum Römischen Reiche Deutscher Nation gehörten. Zweite Stufe: die Einbeziehung der germanischen Völker überhaupt. Damit streckte sich die gierige politische Hand unter anderem auch nach den längst schon selbständigen nordischen Staaten aus. Dritte Stufe: der europäische Staatenbund unter autoritärer Führung des neuen Deutschland. Letzte und höchste Stufe endlich: die beherrschende Stellung des deutschen Volkes in der ganzen Welt. Daß in allen diesen Stufen, ähnlich wie im ganzen Wesen der Bewegung, eine versteckte Kriegsgefahr enthalten war, sei nur nebenbei bemerkt. Denn das glaubte doch kein Mensch, daß sich alle diese Ziele nur durch diplomatische Geschicklichkeit ohne Gegenwehr der Bedrohten oder Betroffenen erreichen lasse. Darum auch die geheime und öffentliche Kriegsrüstung und die Sammlung zum Winterhilfswerk, die kaum je zur Linderung der Armut, sondern fast ausschließlich zur Beschaffung von Kriegsmaterial verwendet wurde. Wir verkennen es nicht: das gesteckte politische Ziel war gewaltig und höchst gespannt und vorzüglich dazu geeignet, jugendliche Menschen, Phantasten, Lorbeerlüsterne Generale, Kriegsgewinnler, einseitige und kurzfristige Nationalisten, deren Gott die Nation war, und solche, die die Weltwirklichkeit und die Machtverteilung auf der Erde nicht genügend kannten, mit seinem trügerischen Schimmer zu berücken. Es war aber, vom Endergebnis aus betrachtet, nur ein fieberhafter Wahntraum, aus dem man jetzt, nach kurzem Siegestaumel, in einem trostlosen Elend erwacht und die Augen erschreckt öffnet und ausreißt, ein Zusammenbruch wie jener unserer Städte nach einem konzentrischen Bombenangriff, der alles in Schutt und Asche legte und zahllose Menschenleben darunter begrub. Man muß weit in die Geschichte zurückgreifen, um das Beispiel einer ähnlichen, so raschen und fast restlosen Niederlage zu entdecken. Man denkt dabei an Isaias 14, 14 ff., wo es heißt: „Zu Wolkenhöhe steige ich empor und mache mich dem Höchsten gleich. Nun stürzest du ins Schattenreich, zur allertiefsten Grube. Die einstens dich gesehen, gespannt sie dich anblicken, betrachten dich und sagen: Ist das der Mann, der einst die Erde zittern ließ, in Schrecken Königreiche setzte? Und der die Welt zur Wüste machte und ihre Städte niederrief, nicht losgab seine Häftlinge nach Hause?“

II.

Was nun? Die Antwort auf diese Frage scheint uns nach den vorausgegangenen Darlegungen nicht schwer zu sein. Als Erstes und Wichtigstes wird

wohl gelten müssen, daß wir mit dem gründlich auf-räumen, was wir eben als die geistige Ursache unserer Niederlage erkannten. Die neue Weltanschauung hat sich in ihrer Auswirkung selber das Urteil gesprochen. Es trat ein, was tiefere Kenner der Verhältnisse längst schon voraussagten: daß sie wohl zu einem Höhepunkt führen könne, aber dann an ihren Folgerungen zusammenbreche, denn ihre Grundlagen sind falsch. Es ist falsch, daß der nordische Mensch auf Grund seiner Veranlagung alle anderen Menschen wesentlich überrage und damit zur Weltherrschaft berufen sei. Die Gegenwart straft diese stolze Behauptung Lügen, ohne daß wir verkennen, daß das deutsche Volk große Vorzüge und Verdienste auf einzelnen Gebieten besitzt. Es ist falsch, die Rasse und das Volk zu vergöttern und zu verewigen und den persönlichen Gott zu leugnen, den wir auch wissenschaftlich zu erkennen vermögen. Wie klein war doch neben dem Allmächtigen dieser deutsche, eingebildete Gott, und wie jämmerlich und unbarmherzig hat der Krieg ihn entthront und ins erbärmliche Elend geworfen! Es ist falsch, den Glauben an ein Leben im Jenseits zu bestreiten und ihn aus dem Herzen der Menschen zu reißen. Gerade jetzt, wo wir fast nichts mehr besitzen als unseren himmlischen Erbarmen und unsere bittere Not, wird der Mensch nur dann sein Schicksal ertragen können, wenn seine Seele an den ewigen und allmächtigen Gott sich klammert und in ihm ihre Kraft, ihren Trost und ihr letztes Ziel wieder erkennt. Ob nicht auch jene einst so Stolzen und Machtvollen, die nun flüchtig wie der Brudermörder Cain weiß Gott wo herumirren, um der Gefangenschaft und der verdienten Strafe zu entgehen, an den Christengott sich erinnern, vielleicht ehe sie ihren Revolver aus Verzweiflung selbstmörderisch an ihre pochende Schläfe setzen? Es ist falsch, das Christentum als Judentum zu brandmarken, wo doch jeder wissen konnte, wie sich die Juden zu Christus und seiner Lehre und zu den urchristlichen Gemeinden in Feindseligkeit stellten. Es ist falsch, einem extremen und erbarmungslosen Antisemitismus zu verfallen, um ein Volk auszurotten, das in seiner ihm aufgezwungenen Abwehr uns noch gefährlicher wurde als die größte feindliche Armee. Es ist falsch, daß das Christentum uns Deutschen als artfremd erscheinen müsse, wie ich es in einer besonderen Abhandlung in einem Gang durch unsere Geschichte vor kurzem noch ausführlich bewies. Es ist falsch, zu behaupten, daß der Mensch von Natur aus gut sei und daß es nur eine Sünde gebe, die Sünde gegen das Volk. Durch diesen Satz, der jeder Selbsterkenntnis widerspricht und die Herrschaft des Bösen und der Sünde in der Welt übersieht, hat in Wirklichkeit die Sünde bis ins Furchtbar-Brecherische überhandgenommen, und es fällt unseren Befiegern leider nicht mehr schwer, unsere Schande dokumentarisch und photographisch in fast ganz Europa nachzuweisen. Es ist falsch, wenn man behauptet hat, der deutsche Mensch brauche nur seine Hände zu rühren und sich tapfer zu wehren, um ohne Herrgott und Gebet über alle widrigen Mächte Herr zu werden. — Jetzt, wo wir geschlagen sind wie kaum je ein Volk, kann uns nur die Rückkehr zu

Gott und zur christlichen Gedankenwelt retten, wie sie in unserem Glauben niedergelegt ist und uns dazu verpflichtet, auf die Stimme unseres Gewissens zu hören und die Gottesgebote im Gedanken an die Verantwortung vor einem Ewigen und Allwissenden zu befolgen. Das ist die allererste Pflicht in der jetzigen dunklen Stunde: Umkehr durch Verchristlichung! Das Rad der Zeit können wir freilich nicht zurückdrehen, aber Zeitideen können wir ausmerzen, die sich als verhängnisvoll und mörderisch erwiesen. Und sie müssen ausgerottet werden, in der Jugend zumal, die man, ob männlich oder weiblich, damit systematisch sowohl in der Schule als auch in den Organisationen verdarb. Wenn wir aber diese Heimkehr zu Christus nicht brauchen, weil wir immer treu waren unserem Gott und seiner Kirche, dann muß uns der herrliche Gedanke trösten und mit neuer Schaffensfreude erfüllen, daß wir mit dem verlorenen Krieg zwar unendlich viel an natürlichen Gütern einbüßten und noch mehr vielleicht durch Nachkriegslasten opfern müssen, aber daß doch unser tiefster und zuletzt einzig wahrer und dauernder Reichtum uns blieb und bleiben wird: unser Glaube und die unvergleichlich großen Gnaden unserer heiligen Religion. Sagen wir Gott für diese Unvergänglichkeiten, die niemand uns rauben kann, demütig frohen Dank auf den Knien. Wie arm sind hingegen die anderen, deren ganze Welt in Trümmern liegt!

Aus der Verchristlichung des deutschen Volkes muß sich dann als Zweites unbedingt ergeben: eine würdige Haltung innerhalb unserer scheinbar trostlosen Lage. Wir dürfen unter der Wucht des Unglücks nicht zerbrechen, sondern müssen es als aufrechte und entschlossene Menschen ertragen. Wir wollen uns an das schon oft gesprochene Wort erinnern, daß man mit einem verlorenen Krieg nicht auch seine Ehre verlieren dürfe, oder daß man sie wiederherstellen müsse, wenn man sie durch eigene Schuld im Welt- und Gottesurteil verscherzte. Leider haben wir schon wahrnehmen müssen, daß es manche Mitbürger und Mitbürgerinnen gibt, die von dieser Würde nichts mehr zu wissen scheinen. Oder ist es würdevoll, wenn jene, die bisher an der Spitze des Volkes standen und in den Tagen ihrer Macht und ihres Glückes und Glanzes in lauten Tönen vom heroischen Ertragen des widrigen Schicksals sprachen, das geschlagene Volk nun in seinem Unheil, nur an das eigene Heil denkend, im Dunkel der Nacht mit Flugzeugen oder Autos verlassen, um das Heil ihrer Persönlichkeit und ihrer Habe in der weiten Ferne zu suchen? Man hatte immer von Volksgemeinschaft geredet; warum sollte sie jetzt aufhören, wo es sich darum handelt, während der kommenden schweren Jahre nach dem verlorenen Krieg in festem und treuem Zusammenhalt zu verbleiben? Ist es weiter mit der deutschen Würde und Volksgemeinschaft vereinbar, vor der eigenen Flucht noch rasch die vorhandenen Vorräte oder Wohnungen oder landwirtschaftlichen Gebäude und Maschinen oder sogar die Arzneien der Apotheken zu zerstören und so die von der Flucht Abgeschnittenen oder aus vernünftigem Erwägen dazu Nichtbereiten dem

Hunger oder der Gnade des Siegers zu überlassen? Entspricht es dem Charakter und der Würde des deutschen Menschen, im Handumdrehen oder über Nacht seine Überzeugung zu verleugnen und heuchlerisch zu behaupten, daß man sich bisher schon abseits der Bewegung befunden oder wenigstens noch rechtzeitig die Farbe gewechselt habe, obgleich man mitten darin stand oder gar hochmütig an deren Spitze schritt und alles billigte und mitmachte, was gegen die Religion und die Kirche unternommen wurde? Ist es würdevoll, wenn über Nacht Bekehrte nun zu geheimen Angebern ihrer früheren Gefinnungsgenossen werden und selbst solche, um ihnen zu schaden, in irgend eine Beziehung zum entthronten System bringen, die niemals die neue Weltanschauung vertraten oder in Verbindung mit deren Verkündigern standen? Ist es würdevoll, wenn sich deutsche Frauen und Mädchen in einer Art und Weise sittlich benehmen, daß sie in den Augen der Besatzungstruppen nur als verächtliche Dirnen erscheinen? Ist es nicht die Pflicht der Stunde, daß wir uns in Gottes Namen unterwerfen und die vom Sieger uns auferlegten Gebote oder Verbote, der Ordnung und der Erhaltung unseres Volkes zulieb, gewissenhaft halten und alles vermeiden, was geeignet wäre, unsere Besieger zu noch härteren und einschneidenderen Maßnahmen zu bewegen? Entspricht es der deutschen Würde und der menschlichen gesunden Vernunft, in den eroberten Gebieten aus eingebläutem Fanatismus hinterrücks zu schießen und damit sein eigenes Leben und das Wohl der Volksgemeinschaft zu gefährden und unser Unglück noch zu vermehren? Ist es nicht ein Beweis für das unselige Verführtsein unserer Jugend, daß sie sogar ihren Stolz und ihre Größe darin erblickt, sich selber sinnlos aufs Spiel zu setzen, nur weil es noch betörend in ihren Ohren klingt, daß man damit ein deutscher Held sei, wenn man auf einem verlorenen Posten bis zum Ende ausharre und damit sein junges Leben abbreche, das vielleicht Großes und Dauerndes für das Volk hätte leisten können? Ist es nicht ein würdeloser Wahn, eigene Volksgenossen „umzulegen“, wie das verbrecherische Wort heißt, obgleich diese nichts anderes erstreben als die Einhaltung der Ordnung und die Bewahrung vor Hunger und sonstiger Not? War es wirklich so verwerflich, wie man Jahre hindurch landauf landab behauptet hat, daß die Staatsmänner nach dem ersten verlorenen Weltkrieg noch rechtzeitig Schluß machten und einen glimpflichen Frieden suchten, ehe das Vaterland selber vom Feind überzogen und in seiner Gesamtheit besetzt wurde? Das Deutschland von heute gibt uns eine Antwort darauf, die keinen Widerspruch mehr erlaubt. Ich begreife es und leide selber aufs allerschmerzlichste darunter, wenn zurzeit die Klagen über Plünderungen und Angriffe auf die Frauenehre zu Bergen sich häufen und die Tränen der geschändeten Frauen und Mädchen zu Strömen sich ergießen. Ich wiederhole, was ich bereits öffentlich auf den Kanzeln Freiburgs zur Kenntnis brachte, daß ich alles getan habe und noch weiterhin alles versuchen werde, um diese furcht-

baren Kriegsübel abzustellen, und ich bitte und beschwöre von neuem die Besatzung, sich nicht mehr daran zu erinnern, was etwa jenseits des Rheins im Taumel des deutschen Sieges an Freveln geschah, denn Unrecht wird nicht durch Unrecht wiedergutmacht. Und wie schuldlos sind unsere oft so furchtbar Betroffenen zumeist!

Man wirft uns vielleicht vor, wir hätten das vergangene System unter Anwendung von Gewalt abschütteln sollen, und darin bestehe, von anderem abgesehen, unsere allgemeine Schuld, daß wir es nicht tapfer und rechtzeitig unternahmen. Wir antworten: Wer im deutschen Volke lebte, der weiß, daß wir das Letzte versuchten, was in unserem Vermögen stand, und charaktervoll uns wehrten und auch entschlossen waren, die Freiheitsberaubung oder gar den Verlust unseres Lebens zu ertragen. Aber die uns gegenüberstehende brutale und raffiniert organisierte Macht war so groß, daß wir, zumal wir Christen und Katholiken, an eine Revolution nicht denken konnten, weil einerseits die Regierung seinerzeit auf Grund einer gültigen Volksabstimmung in die Hände der anderen gekommen war und damit als rechtmäßig galt, und weil außerdem jeder Widerstand an der rücksichtslosen, durch keine Gewissensbedenken gehinderten Gewalt zerbrach. Ich erinnere mich noch gut an jenes Wort, das mir gegenüber, als ich einwarf: „Wir haben das Recht auf unserer Seite“, von einem hohen Gestapo-Beamten fiel: „Und wir haben die Macht!“ — Und doch trifft auch uns, wenigstens vor Gott, manche Schuld.

So fühlen wir jetzt — und das ist das Dritte, das uns obliegt — und ertragen wir im Geiste der Buße alles Schwere, das uns das Heute oder Morgen bringt, ob es Hunger ist oder Unfreiheit oder eine schmerzliche Einschränkung unserer ganzen Lebensführung. Ich befürchte sogar, daß sich die Gelegenheiten zur Sühneleistung in den kommenden Wochen noch wesentlich vermehren. Aber vertrauen wir auch in unserer Ohnmacht und Not auf die Allmacht der göttlichen Kraft. Mehr als einen Tag der Erniedrigung hat Deutschland in seiner Geschichte schon erlebt und sich immer wieder, solange es noch christlich war, am Segen unseres Heilandes erholt, den wir durch unser Gebet und unseren christlichen Wandel uns erwarben.

Und das ist das Vierte, das wir verlangen: Beten wir noch mehr, als wir es bisher trotz der Härte des Krieges taten! Für immer sind wohl jene Törichten verstummt, die dem Beten der gläubigen Menschen in öffentlicher Rede hohnsprachen. Und wieviele Anliegen haben wir, die uns jetzt zum demütigen, vertrauensvollen und beharrlichen Gebete zwingen! Ich erinnere an unsere Gefangenen, an unsere toten Mitbrüder, an ihre Hinterbliebenen und ihren an der Herzkraft zehrenden Schmerz! Leben wir wieder so, wie die christlichen Gebote es verlangen! Denken wir an das erste Gebot, das manche unserer Volksgenossen vergaßen: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben“; also nicht Menschen in den Himmel erheben, und nicht das Volk auf den ewigen Thron setzen, das Volk, das vergänglich

ist wie alles, was der kleine Planet trägt, den man Erde nennt. Halten wir den so oftmals entweihten Sonntag wieder in Ehren! Es liegt auf seiner Entweihung, wie die Erfahrung schon tausendfach bewies, ein Fluch statt des Segens, den gerade der Sonntag vermitteln soll. Und wie hat man ihn entweiht! Und wie beleidigend hat man uns gottesdienstliche Zeiten unter Strafe anbefohlen, die vielen den Besuch der sonntäglichen Messe für lange Monate verwehrten! Prägen wir das vierte Gebot den Kindern wieder ein, die sich, verführt durch die neuen, widernatürlichen Ideen, mächtiger und selbständiger fühlten als die Eltern, ja sogar nicht selten zu Verrätern und Anzeigern der eigenen Eltern wurden! Erziehen wir die Kinder wieder so, wie es Christus von uns verlangt: zum pünktlichen Gehorsam, zur Anständigkeit und Höflichkeit, zur Arbeit und zur Wertschätzung und Aneignung der geistigen Güter, die unsere christlichen Schulen ihnen vermitteln. Sorgen wir für Lehrer, die christlich etwas taugen und ihre Schüler nicht entchristlichen und verderben und ohne das notwendige Wissen und Können ins bitter schwere Leben schicken. Jugendführer sollen und müssen es sein, keine Jugendverführer! Haben wir wieder Ehrfurcht vor dem Leben des Menschen, denn es gehört Gott! Nur dann ist es erlaubt, ein Menschenleben zu vernichten, wenn wir in bedrängter Notwehr sind, wenn ein zuständiges Gericht einen Schuldigen verurteilt oder ein gerechter Krieg den Einsatz des Soldatenlebens verlangt. Sonst aber ist es Mord. Und doch, wieviel unschuldiges Blut wurde namentlich in den letzten Jahren der deutschen Härte, der Rachsucht und Machtgier oder der sogenannten Entlastung des deutschen Staates durch die „Euthanasie“, wie das verbrecherische Wort heißt, der geistig nicht ganz Vollwertigen, geopfert! Erhalten wir unser eigenes Leben, solange es Gott will! Es gibt für einen mit einer gesunden Vernunft begabten Menschen keine Erlaubtheit, geschweige denn eine Ehrenhaftigkeit des Selbstmordes. Feigheit über Feigheit, wenn jetzt manche der ihnen drohenden, gerechten Strafe und Schände durch eine rasche Kugel sich entziehen. Das sind keine Helden, sondern jämmerliche Schwächlinge, die nicht die Charakterkraft besitzen, für ihre Taten auch vor Gericht und der Zukunft einzustehen.

Bringen wir das sechste Gebot wieder zu Ehren! Es gelte der Ehebruch wieder als eines der schimpflichsten Verbrechen, als schreiender Widerspruch zur Treue, von der man sagt, daß sie gerade das deutsche Wesen in Unverbrüchlichkeit verlange. Rechnen wir wieder zum schönsten Reichtum eines jungen Menschen seine Sieghaftigkeit über sich selbst, seine Unberührtheit und Jungfräulichkeit! Mein Gott, wie hat man diese in den vergangenen Jahren verspottet! Ja, man schämte sich nicht, kaum schuldenentwachsenen Mädchen in den Lagern und auch sonst einzuflüstern, daß es ihre deutsche Pflicht sei, „dem Führer ein Kind zu schenken“. Was wird jetzt in den Tagen der Not aus diesen unehelichen Müttern mit ihren dem Führer geschenkten Kindern werden? Arme, betörte, um Unschuld und Lebensglück betrogene Mädchenwelt! Fort mit dem Schmutz, den

die vervielfältigende Kunst, das Kino und die illustrierten Blätter verbreiten! Ich schätze den Anlauf, den man eine Zeitlang im Volke dazu ernsthaft nahm, den Schmutz und Schund aus Buch und Bild zu entfernen und namentlich der gefährdeten oder schon verdorbenen Jugend die Unversehrtheit wiederzugeben. Es blieb aber leider beim zögernden Anlauf. Die Verführung nahm weiter und verheerend überhand, und die Jugendkraft wurde vergeudet ohne schamhafte Liebe und den ihr eigenen idealen deutschen Schwung. Es sei Natur, so wurde behauptet, was doch die Natur, ehe sie reif war, schon schwächte und zerstörte, oder wenn sie reif war, ihrem heiligen schöpferischen Zweck sündhaft entzog. Immer wieder klinge jetzt in unseren Ohren des Heilands furchtbar drohendes Wort: „Wehe dem Menschen, der Argernis gibt! Es wäre besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ Tasten wir das Eigentum der Menschen nicht an und machen wir wieder gut, was in den vergangenen Jahren durch widerrechtlichen Eingriff in fremdes Gut gefrevelt wurde! Man hat nicht nur das Hab und Gut politisch Andersdenkender beschlagnahmt und enteignet, sondern auch der Kirche und namentlich den Klöstern das rechtlich Erworbene oder in Fleiß und Mühe Geschaffene durch einen Federstrich entzogen, gar nicht zu reden von den Vertreibungen aus Haus und Hof im Osten und den maßlosen Plünderungen in den vom Krieg überzogenen anderen Staaten und Ländern. Unrecht tut nicht gut, und die entwendete Sache ruft jetzt so laut nach ihrem Herrn, daß es den Dieben und Räubern wie ein Gericht in den Ohren klingt. Auch das achte Gebot trete wieder in sein Recht und in seine Kraft, und nicht bloß im Verkehr zwischen mir und dir, sondern auch zwischen Volk und Volk. Die Vertragstreue gelte wieder als unverletzbar heilig! Man höhle feierliche Abkommen nicht wieder aus, weil sie unbequeme Artikel enthalten, um sie dann aus hochmütiger Willkür ohne jedes Benehmen mit dem anderen Partner in ihrer Gesamtheit als überholt und nicht mehr bindend zu bezeichnen. Und man schließe keine Verträge ab, wenn man innerlich entschlossen ist, sie nur als leere Attrappe zu behandeln, mit der man die Öffentlichkeit wie der Kaufmann die Passanten täuscht, die vor den Schaufenstern seines Geschäftes die lockenden Auslagen betrachten. Heuchelei werde wieder als charakterwidrig auch im öffentlichen Leben angeprangert, und die Lüge gelte wieder als Unrecht und Sünde und nicht mehr als Werkzeug und Waffe im Dienste des Vaterlandes. Wir wissen es wohl, daß in der hohen Politik die Sprache nicht selten dazu dient, die Gedanken zu verbergen; aber das darf man getrost behaupten, ohne die Wahrheit zu verletzen, daß das deutsche Volk noch nie so belogen wurde wie in den letzten dreizehn Jahren. Verleumdung aber und Ehrabschneidung, mit denen man jeden unliebsamen Gegner im vergangenen System unschädlich zu machen versuchte, müssen wieder als Mittel bezeichnet werden, deren sich der Vater der Lüge bedient, den man in der christlichen Umgangssprache Teufel oder Satan nennt.

Und noch ein Letztes und für manche vielleicht Schwerstes liegt uns ob: Verzeihen wir jenen, die uns verkannten und verachteten, verhöhnerten und verleumdeten, vertrieben und einkerkerterten und bis aufs Blut manchmal quälten. Verzeihen wir, wie der Heiland am Kreuze verzieh, und bitten wir den barmherzigen Gott, daß er sie in seiner Gnade erkennen lasse, was sie verübten, um es schmerzlich zu bereuen und zu büßen, wie sie es verdienen, und heimzukehren zu ihm. Denn so lautet des Christen tägliches Gebot und Gebet: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“

Man spricht davon, daß wir fürderhin auf dem kirchlichen und religiösen Gebiet wieder uneingeschränkte Freiheit besitzen. Benützen wir sie und bauen wir mit heiligem Eifer wieder auf! Dabei denken wir nicht daran, alles Einzelne, was wir vor dem Kriege und Umsturz besaßen, auch jetzt wieder in den Bestand der Gegenwart und Zukunft aufzunehmen. Andere Zeiten brauchen andere Mittel. Die Zeitverhältnisse werden sie uns zeigen.

Vom vergangenen Jahrzehnt aber gilt: „Wenn

der Herr nicht baut, dann bauen die Bauleute vergebens.“ So bauen wir jetzt als Christen mit dem Herrn und für den Herrn! Es wird ein ausgedehntes Aufbauen sein, wie noch zu keiner Zeit vorher, denn ringsum erschrecken uns Verwüstungen und Trümmer in den Städten, in den Dörfern und in den Seelen. Es wird ein mühsames Bauen unter Schweiß und Tränen sein, ob es nun ein neues Wohnhaus zum Ziele hat oder eine neue Kirche mit einem feierlichen Hochaltar, einem weithin schauenden Turm und mit Glocken, die wieder Gottes Lob ins friedliche Land hinausläuten, oder unser eigenes deutsches Volk. Bei all diesem Bauen aber sei der Grundriß und die letzte Bekrönung Christi Kreuz, in dem allein Heil ist. Und in keinem andern! Amen.

Es segne euch der allmächtige Gott, der † Vater, der † Sohn und der † Heilige Geist.

Gegeben zu Freiburg i. Br., den 8. Mai 1945.

Conrad, Erzbischof.

Vorstehendes Hirten Schreiben des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist am 1. und 2. Sonntag nach der Zustellung in allen Pfarr- und Kuratiekirchen von der Kanzel zu verlesen.

Freiburg i. Br., den 9. Mai 1945.

Erzbischöfliches Ordinariat

Nr. 38

Ord. 9. 5. 45.

Kriegsverluste

Um einen Überblick über die Kriegsverluste in den einzelnen Pfarreien (Pfarrkuratien) zu gewinnen, zugleich aber auch um die Möglichkeit zu besitzen, gegebenenfalls bei einer zentralen Stelle Nachforschungen anstellen zu können, ordnen wir an, daß uns sobald als möglich ein Verzeichnis der Gefallenen, Gefangenen und Vermissten vorgelegt wird. Die Liste soll enthalten: Zu- und Bornamen, Geburtsort, Geburtsdatum, Wohnort, Tag der Einberufung zur Wehrmacht (Volkssturm), Dienstgrad, letzte Anschrift (Feldpostnummer). Auch die in den Pfarreien wohnenden evakuierten Katholiken wollen aufgefordert werden, über ihre gefallenen, gefangenen und vermissten Angehörigen die entsprechenden Angaben zu machen.

Nr. 39

Ord. 11. 5. 45.

Religiöse Betreuung der Jugend

Da der schulplanmäßige Religionsunterricht z. Zt. nicht erteilt werden kann, werden die Pfarrgeistlichen angewiesen, sich die außerschulische religiöse Betreuung der Jugend nach Kräften angelegen sein zu lassen. Die Kinder sind wenigstens zweimal wöchentlich, am besten im Anschluß an den Schülergottesdienst oder zu einer sonst geeignet erscheinenden Zeit, in den Wahrheiten der heiligen Religion

zu unterweisen und zumal in der Not der Gegenwart zum eifrigen und würdigen Empfang der heiligen Sakramente anzuhalten. Die Durchführung der sog. „Mloisianischen Sonntage“ in allen Pfarreien wird angelegentlichst empfohlen. Um die Schulkinder in den Städten zu beschäftigen, sollten dieselben soweit als möglich in Gemeinschaften gesammelt und in erzieherischer Weise beeinflusst werden. Was den regulären Schulunterricht betrifft, so sind die Entscheidungen der Besatzungsbehörden abzuwarten.

Kinderschulen (Kindergärten) sind ohne Verzug wieder zu eröffnen. Den Ordensschwestern entzogene Kinderschulen sind denselben wieder zurückzugeben.

Priesterjubiläen 1945

Das 60-jährige Priesterjubiläum kann am 7. Juli ds. Js. begehen:

M i c h e l e Richard, resign. Pfarrer von Neudenu, in Neutrauchburg b. Jsnj (Württbg.).

Das 50-jährige Priesterjubiläum können in diesem Jahre feiern:

am 3. Juli:

E c k Joseph Andreas, Geistl. Rat, resign. Pfarrer von Zuzenhausen, in Poppenshausen,

F e i s t Karl, Pfarrer in Schwarzach,

G r u b e r Johann, Geistl. Rat, Dekan und Pfarrer in Sulzbach b. Mosbach,

Herr Ludwig, Geistl. Rat, resign. Pfarrer von Säckingen, in Rickenbach,
 Kast Karl, Pfarrer in Grunern,
 Keilbach Jakob, resign. Pfarrer von Altdorf, in Bad Mergentheim,
 Kern Emil Valentin, Geistl. Rat, resign. Pfarrer von Gerlachsheim, in Bad Mergentheim,
 Schmitt Dr. Alois, Geistl. Rat, Professor a. D., in Freiburg i. Br.

am 4. Juli:

Biermann Friedrich, resign. Pfarrer von Walbertsweiler, in Sigmaringen,
 Lang Joseph, resign. Pfarrer von Oberwolfach, in Oberwolfach,
 Meyer Dr. Joseph Theodor, Geistl. Rat, Hauptschriftleiter a. D., in Karlsruhe,
 Schell Johann Alois, Geistl. Rat, Dekan und Pfarrer in Ubstadt,
 Schreck Heinrich, resign. Pfarrer von Unterbalbach, in Waldhausen,
 Trenkle Emil, Geistl. Rat, resign. Pfarrer von Reichenau-Oberzell, in Altsimonswald,
 Wäldle Jakob, resign. Pfarrer von Tiefenbronn, Kaplaneiwerwieser in Neudingen,
 Wasmer Adolf, resign. Pfarrer von Niederwasser, in Säckingen,
 Würth Friedrich Wilhelm, resign. Pfarrer von Nesselwangen, in Hertzen (Markhof),

am 29. September:

Hilling Dr. Nikolaus, Geistl. Rat, Univ.-Professor a. D., in Freiburg i. Br.

Das 40-jährige Priesterjubiläum können am 5. Juli feiern:

Amann Dr. Fridolin, Geistl. Rat, Professor a. D., in Konstanz,
 Andris Guido, Pfarrer in Reichenau-Niederzell,
 Bär Karl Gottlieb, resign. Pfarrer von Wertheim, in Wertheim,
 Barth Oskar Emil, resign. Pfarrer von Sickingen, in Haigerloch,
 Brechter Joseph Anton, Pfarrer in Ziegelhausen,
 Bucher Albert, resign. Pfarrer von Limpach, in Bollingen b. Ulm a. D.,
 Dietrich Fabian Sebastian, Pfarrer in Eisentäl,
 Eberhard Ignaz, resign. Pfarrer von Poppenhausen, in Hegne,
 Ehret Franz Karl Hubert, Pfarrer in Weildorf,
 Fischer Joseph, Geistl. Rat, Dekan und Pfarrer in Bühl (Baden),
 Heep August Philipp, Pfarrer in Rorgenwies,
 Herrmann Johann Baptist, Pfarrer in Heimbach,

Jauch Dr. Bernhard, Päpstl. Hausprälat, Domkapitular in Freiburg i. Br.,
 Trion Ernst, Pfarrer in Gündlingen,
 Kengelbach Wilhelm G., Pfarrer in Merdingen,
 Kornmeyer Joseph, Pfarrer in Hemmenhofen,
 Kuenz Karl Joseph, Geistl. Rat, Dekan und Pfarrer in Kirchhofen,
 Schlegel Adolf Franz X., Pfarrer in Norsingen,
 Schlick Karl R., Geistl. Lehrer a. D., in Erlensbad (Marienheim),
 Schultheiß Karl A., Pfarrer in Oberried,
 Vogt Hermann Joseph, in Oberkirch.

Das silberne Priesterjubiläum können am 20. Juni begehen:

Bächle Otto, resign. Pfarrer von Welschingen, in Freiburg i. Br.,
 Beer Alfred, Rektor der Burse Markgraf Bernhard, in Freiburg i. Br.,
 Brutscher Alois, Pfarrer in Bergheim,
 Frommherz Franz, Pfarrer in Niederrimsingen,
 Geis Dr. Rudolf, Geistl. Rat, Stadtdekan und Dompfarrer in Freiburg i. Br.,
 Glaz Franz, Pfarrer in Wolterdingen,
 Glöckler Emil Johann, Pfarrer in Sigmaringendorf,
 Gnädinger Friedrich, Rektor im Caritashaus Feldberg i. Schw.,
 Haas Friedrich, Pfarrer in Brinzbach,
 Härtenstein Joseph, Pfarrer in Singen a. S., St. Joseph,
 Heckel Johann Alois, Pfarrer in Unterbaldingen,
 Hugelmann Karl, Pfarrer in Schonach i. Schw.,
 Junker Otto, Pfarrer in Speffart,
 Karrer Joseph, Pfarrer in Untersiggingen,
 Kleibrink Ferdinand Joseph, Pfarrer in Gailingen,
 Koch Theodor, Pfarrer in Stetten b. Engen,
 Lurz Georg Ludwig, Pfarrer in Krautheim,
 Maier Wilhelm, Pfarrer in Windschlag,
 MundeI Joseph, Pfarrer in Zuzenhausen,
 Rehm Alfons, Pfarrer in Ehingen,
 Reichert Karl, Pfarrer in Untersimonswald,
 Schleichner Friedrich, Pfarrer in Oberweier b. Lahr,
 Schupp Dr. Johann, Pfarrer in Zell a. A.,
 Schwall Max Ludwig, Professor a. D., Pfarrverm. in Rauenberg b. Wiesloch,
 Stumpf Emil, Ordinariatssekretär in Freiburg i. Br.,
 Vogelbacher Dr. Joseph, Pfarrer in Honau,
 Wiederkehr Arnold, Pfarrer in Eschbach b. St. Peter,
 Wieland Fidelis, Pfarrer in Talheim b. Messkirch.